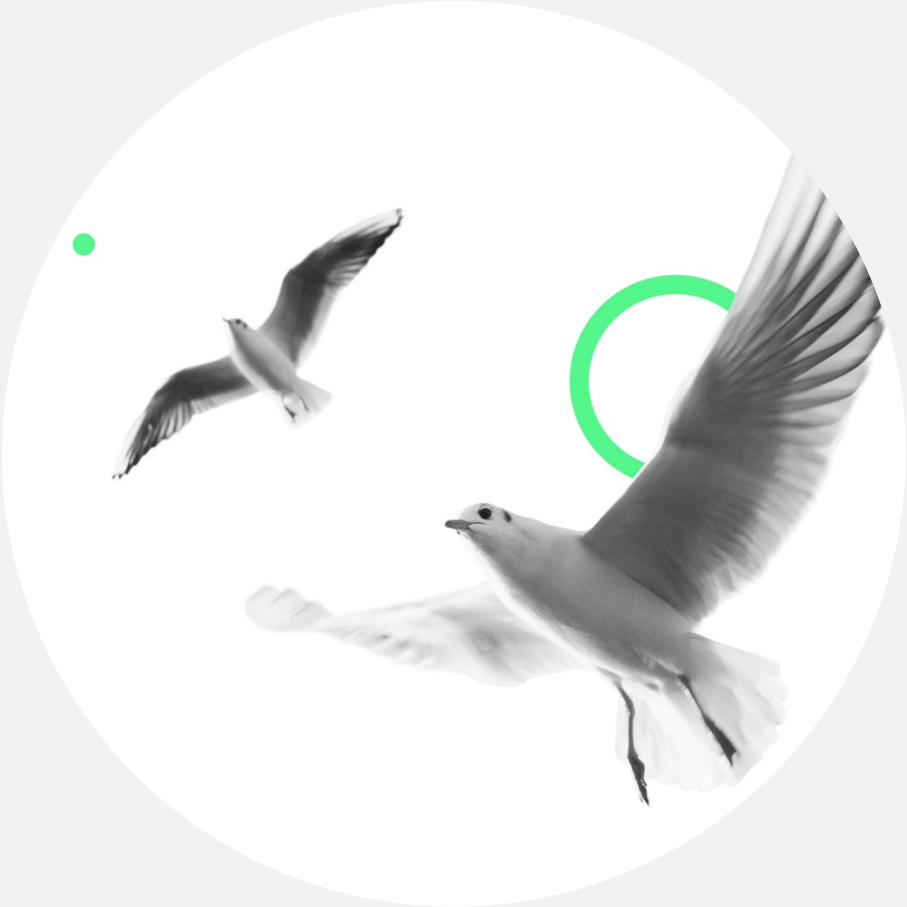
ZWEI WEALTH

Dezember 2020

Transparenz-Analyse ‘Was macht mein Leben reich?’

Geld alleine ganz sicher nicht



Vorwort

Reich sein – was damit gemeint ist, scheint nicht immer klar. Vielleicht aktuell noch weniger als sonst. Der Beirat von ZWEI Wealth hat in diesem Jahr die Frage „Was macht mein Leben reich?“ in den Raum gestellt. Mit dem Ausbruch der Corona-Krise bot sich die dafür notwendige Zeit für eine Reflektion. Über einen Zeitraum von knapp zwölf Wochen wurden im Frühling 2020 uns bekannte und unbekannte Menschen eingeladen, mit Gastbeiträgen die Diskussion zu tragen. So entstand eine Reihe von Beiträgen und Gedankenanstössen, die Sie hier gesammelt wiederfinden.

Wir bedanken uns für Ihr Interesse und ganz besonders bei allen Gastautoren. Sie werden auch in Zukunft auf dem Blog www.zwei-we.ch/reich in unregelmässigen Abständen neue Beiträge vorfinden.

Herzlichst,
Nadeschda Hoidn Wiede
Patrick Müller

Über die Analyse
‘Was macht mein Leben reich?’ ist eine Initiative des Beirats von ZWEI Wealth mit Fleur Platow, Klaus Wellershoff, Tarkan Özküp und Andrea Schlapbach. Die Analyse beruht auf den Gastbeiträgen, Kommentaren, Umfrageresultaten und Literaturverweisen, die von ZWEI Wealth im Rahmen der Initiative ‘Was macht mein Leben reich?’ im April-Mai 2020 zusammengetragen wurden.

Gastbeiträge
Seite 4

Wortwolke
Seite 7

Fühlen Sie sich reich? 5 Merkmale
Seite 13

The Shape of Happiness
Seite 26

Forschung zu Geld und Glücklichsein
Seite 27

03 _ Den Flow suchen, finden, suchen

08.05.2020

Von Yves Koller*, Schüler auf dem Weg zum Golfprofi

Ich liebe es, auf dem Golfplatz zu sein. Diese Momente mit meinen Kollegen zu trainieren, sich in der Natur bewegen. Mein ultimativer Antrieb kommt aber von der Suche nach dem Flow. Lassen Sie mich das erklären. 2016 am Saisonfinale hatte ich das erste Mal dieses Gefühl. Damals habe ich an einem wichtigen Turnier einen Pitch aus etwa 60 Meter Entfernung eingelocht. Das war ein wichtiger Schlag, ja. Aber dieser Schlag hat dann einen Flow ausgelöst. Das Adrenalin sank. Meine Nervosität war weg und stattdessen war ich komplett fokussiert. Plötzlich war ich in diesem Tunnel. Wenn ich im Flow bin, konzentriere ich mich auf nichts anderes mehr als den nächsten Schlag und nehme rundherum kaum mehr etwas wahr. Man spürt dieses Gefühl kommen. Dieses Gefühl, dieser Moment macht mich vollkommen reich.

Seither ist es die Suche nach diesem Gefühl, die mich immer weiter antreibt. Die Suche nach diesem einzigartigen Put, dem Flow, der mich an einem wichtigen Wettkampf, genau zur richtigen Zeit einfängt oder einfach ein ausgezeichneter Schlag, der direkt ins Loch geht. Ja, mein absoluter Traum ist es, einmal ein Major zu gewinnen. Wenn ich nicht einschlafen kann, stelle ich mir vor, wie mir der wichtige Put zum Sieg eines Majors gelingt und ich gewinne. Alle jubeln. Aber es geht um viel mehr als das Gewinnen. Es geht um den Flow.

Denn, geht es im Leben nicht immer um diesen Flow. Ist es nicht gerade das, was uns reich macht? Wir erleben Momente, die einfach funktionieren. Wir beschäftigen uns mit etwas, sind mit Freunden oder lesen. Die Zeit vergeht, verfliesst, man verliert sich im Moment, ist im Tunnel. Und sind es nicht genau diese Momente, die uns dann in Erinnerung bleiben. Festhaften und unseren eigenen Reichtum ausmachen? Ich bin überzeugt, man kann diesen Moment begünstigten, aber nicht steuern. Ich kann trainieren, mit Freunden abmachen, mich in der Schule engagieren. Das alles hilft und eröffnet mir Möglichkeiten. Möglichkeiten für Momente des Flows. Abende mit Freunden, die einfach laufen. Berufliche Opportunitäten, die sich plötzlich ergeben. Und vielleicht auch den Gewinn eines Majors.

***Über Yves Koller**
Yves Koller ist ein 13-jähriger Schüler aus Uster. Er träumt davon, Golfprofi zu werden. Aktuell besucht er die Kunst- und Sportschule in Uster. Seit diesem Jahr sponsert ZWEI Wealth Yves Koller. Gespannt verfolgen wir seinen weiteren Werdegang.

04 _ Hat mein Verdienst genug Gehalt?

08.05.2020

Von Christoph Stokar*, Texter/Konzepter aus Zürich

Wer in Armut lebt, weiss, dass Geld zentral ist. Alles dreht sich ums Beschaffen der Geldscheine, die Not ist mit Händen greifbar. Sind jedoch die Grundbedürfnisse einmal abgedeckt, stellt sich einem die Frage, was mit dem übrigen Geld anzufangen ist. Der Wunsch nach Macht und Einfluss könnte ein Grund dafür sein, immer mehr verdienen zu wollen. Unterstützt durch die Tatsache, dass nicht die Güter selber einem Zufriedenheit verschaffen, sondern das, was ihrem Besitz immateriell anhaftet. Beachtung und Aufmerksamkeit erlangen beispielsweise. Es geht um Anerkennung, nicht von einer einzigen Person, sondern von allen – ein hoher Anspruch. Mit der Eigenschaft, nie gänzlich erfüllt werden zu können: Das Objekt der Begierde kommt immer wieder in neuer Aufmachung daher. Denn – man sei in dieser Hinsicht ehrlich: Es bringt einen in den eigenen Gefühlen und im eigenen Denken nicht wirklich weiter. Die Vorstellung, es zu besitzen, macht glücklicher als dann der tatsächliche Nutzen. Auch jener auf der emotionalen Ebene. Ein sündhaft teurer Feldstecher, damit man die Tiere in der Wildnis so nah und klar wie noch nie sieht? Toll, mit einem Erlebnis verbunden, kaufen! Ein neuer Fernseher mit wahnwitziger Diagonale? Der Happiness-Faktor dürfte begrenzt bleiben.

Ein grosser Irrtum wäre auch zu denken, sagt die Glücksforschung, dass materieller Besitz etwas darüber aussagt, wie eine Person in ihrem Innersten ist. Er zeigt nur, was sie durch den Erwerb gerne wäre. Und ist damit ein ziemlich beredtes Signal, quasi stets über die eigene Stirn geschrieben: Ich wäre gerne dies. Sein vs. Haben?

Oder aber Machen. Denn der Wunsch, etwas zu bewirken, könnte ein weiterer Grund sein. Als Beispiel sei Yvon Chouinard, genannt, Gründer der Outdoor-Marke Patagonia, bekannt für ihre umweltverträglichen Produkte. Der Amerikaner ist dank seines Reichtums zu einem der grössten Grundbesitzer Südamerikas geworden, mit dem Ziel, ganze Landstriche der Nutzung zu entziehen und sie als Naturparks zu belassen. Und Warren Buffett lebt übrigens immer noch in einem bescheidenen Haus, das er 1950 erworben hat. Nicht nur in Geldangelegenheiten scheinen die beiden Einiges begriffen zu haben. Geld als Antrieb, Dinge zu unterlassen oder im Gegenteil, dass es Positives bewirkt – Verdienst hat Substanz.

***Über Christoph Stokar**
Christoph Stokar ist selbständiger Texter/Konzepter in Zürich. Nach der Hotelfachschule Lausanne und Praktika in Zürich, Tokio und Basel entschied er sich für einen Wechsel in die Werbebranche. In Zürich stadtbekannt sind seine Schaufensterkonzepte für die Stadelhofen-Apotheke. Er ist (Co-)Autor verschiedener Bücher und Vater zweier Töchter im Erwachsenenalter.

05 _ Wenn es kein richtig und falsch gibt

15.05.2020

Von Mario Scarton*, Pianist und Keyboarder

Seit ich mich erinnern kann, stand bei uns zu Hause ein Klavier. Meine Tante komponierte Kirchenmusik, meine Grossmutter Deutsche Schlagermusik, mein Onkel jazzte vor sich hin und meine Mutter spielte einfach so Klavier zum Zeitvertreib. Ich begann mit Gitarre, dann wechselte ich zum Klavier. Eine Banklehre absolvierte ich, weil es das Naheliegendste war, da mein Vater für eine Bank arbeitete. Für mich war es eine fremde Welt, die absolut nichts mit mir zu tun hatte. Nach meiner Ausbildung quittierte ich den Dienst bei der Bank und absolvierte die Jazzschule Bern, ein Entscheid der viel Mut brauchte, aber wegweisend für mein Leben war.

Die Verschmelzung von Klavier und Synthesizern übte seit dem Beginn meiner musikalischen Laufbahn eine grosse Faszination auf mich aus. Ich beschäftigte mich mit dem Kreieren eigener Klänge, auf der Suche nach neuen, musikalischen Landschaften. Mit der Zeit entwickelte ich eine sehr konkrete Vorstellung von meinem eigenen Sound: sphärisch und repetitiv, melodisch und kratzig, melancholisch und sperrig, überraschend. In meinem aktuellen Soloprojekt Mario Scarton aka Chico Cream verarbeite ich diese Klangwelten. Beim Musizieren setze ich mich ständig mit mir selbst auseinander und lerne mich deshalb immer wieder von einer anderen Seite kennen. Denn meine Musik bin immer ich.

Das Schöne am kreativen Prozess ist, dass es kein Richtig und Falsch gibt. Für Dinge, die ich in der Musik beschliesse, muss ich niemandem Rechenschaft ablegen – ausser mir selbst. Komponieren ist eine konstante Entscheidungsfindung, was zuweilen auch sehr anstrengend sein kann. Trotzdem: Die Freiheit, eigene Entscheidungen fällen zu können und mir so meine Welten zu erschaffen, ist mir derart wichtig, dass ich mir für mich nichts Erfüllenderes vorstellen könnte.

Als Klavierlehrer habe ich die Aufgabe, Musik zu vermitteln. Ich unterrichte gerne und mein Wissen weiterzugeben ist für mich auch immer eine Chance, es neu zu betrachten. Mein Unterricht soll vor allem Kreativität wecken und meinen Schülern aufzeigen, was mit Musik alles möglich ist. Erfüllend wäre es für mich, wenn sie später sagen, dass ihr Musiklehrer ihnen die Freude an der Musik vermittelte.

Sich reich zu fühlen ist für mich eine Grundeinstellung dem Leben gegenüber. Die Musik half mir dabei, diese Einstellung zu entwickeln.

***Kurzbiographie**
Mario Scarton lebt und arbeitet in der Stadt Zürich und genoss längere Aufenthalte in New York und Berlin. Seine Disographie (nicht vollständig): Adrian Weyermann, PalkoMuski, Reza Dinally, Lobith, Tinu Heiniger, Emel, Grab/Scarton, Roman Glaser, Tobey Lucas. Aktuell: Mario Scarton aka Chico Cream

https://www.chicocream.com

7 Analyse ‘Was macht mein Leben reich?’

Die Wortwolke zeigt die am meisten verwendeten Wörter aus den Gastbeiträgen. Die Tabelle rangiert die Anzahl Nennungen von Begriffen.

Rang	Begriff	Anzahl Nennungen
1	Reichtum	27
2	Zeit	23
3	Menschen	22
	Jahre	20
4	Familie	20
6	Geld	17
7	Glück	11
8	Freiheit	10
	Musik	10
10	Freude	9
	Freunde	9
12	Gesundheit	8

06 _ Fällt das Fotoalbum vom Regal, ...

15.05.2020

Von Christian Grubenmann*, Lehrer (links im Bild mit seinem Bruder Marcel)

Das Knacken liess nichts Gutes erahnen. Das letzte Fotoalbum war wohl eines zu viel. Unter der Last unserer über die Jahre gesammelten photographischen Erinnerungen brach das Regalbrett zusammen und löste eine Kettenreaktion aus. Da lagen sie nun. Die vorher chronologisch sauber eingereihten Alben stapelten sich in einem unübersichtlichen Haufen zu meinen Füssen.

Beim Ordnen des Tohuwabohus liess es sich nicht vermeiden, dass ich ab und zu einen Augenschein in den Fotoalben nahm und in Erinnerungen schwelgte. All die vertrauten Gesichter, die mich auf meinem Lebensweg bis heute begleitet haben, lachten mir auf Hochglanzpapier entgegen. Es sind Menschen, die seit meiner Geburt an meiner Seite sind, die mein Leben bereichern. Der Austausch mit ihnen, das Geben und Nehmen gibt meinem Leben einen Sinn. Ob Eltern, Ehefrau, meine Töchter, mein Bruder oder Freunde – sie sind die wahre und entscheidende Währung. Kratzt man an der Oberfläche seiner Glückseligkeit, so kommt neben den so heiss geliebten Hobbys oder den Reisen in fremde Länder der wahre Reichtum des Lebens zum Vorschein. Man muss die Banane schälen, um an das Fruchtfleich zu gelangen. Genauso ist es mir beim Schreiben dieses Gastbeitrages ergangen.

Als Lehrer begleite ich Kinder und Jugendliche auf ihrem schulischen Lebensweg. „Lernen heisst nicht Fässer zu füllen, sondern Fackeln zu entzünden“. Dieses Motto begleitet mich täglich in meiner Arbeit. Die Dankbarkeit der Kinder und ihrer Eltern, wenn eine schulische Klippe umschifft oder eine scheinbar übermächtige Hürde gemeistert wurde, geben mir eine innere Befriedigung. Und begegne ich Jahre später ehemaligen Schülerinnen und Schülern und sie erzählen mir, dass ich ihr Leben positiv beeinflusst habe, so ist das durch nichts zu übertreffen. Alleine der Umstand, dass ich mir Gedanken zur Frage «Was macht mein Leben reich?» machen darf, zeugt davon, dass es das Leben gut mit mir gemeint hat. Wenig müssen, aber viel dürfen – diese Freiheit schätze ich ungemein.

Die Einladung zu diesem Gastbeitrag liess mich innehalten und auf mein bisheriges Leben zurückblicken. Im Lebenszyklus verschieben sich die Werte. Die Metamorphose des Alters bringt es mit sich, dass im Alter der Gesundheit eine ganz entscheidende Rolle zukommt. Wenn es meinen Liebsten und mir gut geht, so ist dies das wichtigste Gut auf dieser Erde.

Und dann ist da noch die Endlichkeit des Seins. Ist man sich dessen bewusst, so kann man selbst Dingen, die einem auf dem Magen liegen etwas Positives abgewinnen.

***Kurzbiographie**
Christian Grubenmann arbeitet als Lehrer und wohnt mit seiner Familie im Zürcher Oberland

07 _ ...kauft man sich einen Bauernhof

15.05.2020

Von Marcel Grubenmann*, Fotograf (rechts im Bild mit seinem Bruder Christian)

„Das Leben ist entweder ein grosses Abenteuer – oder es ist gar nichts.“ Dieser Satz der Schriftstellerin Hellen Keller könnte auf meinem Lebenskompass stehen. Kompass und nicht Wegweiser, weil er nur die Richtung aber nicht das genaue Ziel angibt. So machte ich mich nach vier Jahren als Primarlehrer auf eine eineinhalbjährige Auslandsreise ohne Fahrplan und Ziel, nur getrieben durch meine Leidenschaft, der Reportagefotografie (das Warum hat mich damals schon nicht interessiert). Vielmehr war es dieses Gefühl für etwas, das ohne zu wissen, einfach stimmte. Heute, mit 59 Jahren und nach vielen solchen intuitiven Schritten, zeichnet sich ein Schema, eine Formel ab: Mich bereichern stimmungsvolle Begegnungen mit anderen Menschen an spannenden Orten. Die Fotografie ist dazu der perfekte Türöffner. Wobei das Bild selbst nach kurzer Zeit verblasst, nicht aber das Erlebnis! Unerreicht der Moment, als ich während einer mehrjährigen Reportage im Vatikan an einer Behelfsleiter über die Aussenmauer zur Sala Regia kletterte, mich auf abenteuerlichste Weise während des Lotharsturms nach Basel durchschlug, um in den Katakomben des Theaters die letzten Bilder für den UBS Geschäftsbericht 1999 zu fotografieren oder wenn Roger Federer mir auf einer unserer

Afrikareisen für seine Stiftung den Schlüssel für sein Hotelzimmer in die Hand drückt, damit ich dort seine Dusche benützen darf. Ich liebe es backstage an sonst unzugänglichen Orten zu sein. Diese Momente bereichern mein Leben! Manchmal erschrecken meine Entscheidungen aber sogar mich (nachdem ich in Indien eine Landwirtschaft nach vedischem Prinzip kennengelernt habe, besitze ich nun im Appenzellerland einen Bauernhof, der so betrieben wird.) Ja, ich lasse ungern etwas anbrennen oder die Idee auf einer Bucketliste vergilben.

All diese grossartigen Erlebnisse haben den einen Nachteil: Sie sind zeitlich begrenzt. Nicht so das Sein mit meinen beiden, mittlerweile erwachsenen, Töchtern. Sie bereichern mein Leben auf vielfältigste Art und Weise und ich bereue es keinen Moment, meinen Beruf damals wieder regionaler und mit viel Zeit für die Familie ausgerichtet zu haben.

Obwohl Geld wunderbare Möglichkeiten bietet und meinen Erlebnisfächer vielfältig erweitert, war es in vielen Momenten absolut unbedeutend (ich fühle mich in einfachen Unterkünften genauso wohl, wie in den Suiten der schönsten Hotels). Für mich ist Geld dann spannend, wenn es bewegt wird (Batterien sind auch erst lustig, wenn sie ins Duracellhäschen gesteckt werden).

***Kurzbiographie**
Marcel Grubenmann ist Fotograf (http://grubenmann.biz) und lebt im Zürcher Oberland

08 _ Geld alleine hat noch niemanden reich gemacht

15.05.2020

Von Christoph Karlo*, Chairman, Robert F. Kennedy Human Rights Foundation Switzerland

Was macht mein Leben reich? Diese Frage wäre natürlich am einfachsten und schnellsten mit einem Wort zu beantworten. Geld. Aber diese Antwort ist meines Erachtens nicht nur insuffizient, sondern insbesondere im ethischen Kontext einfach falsch. Weil Geld in meinen Augen immer an eine besondere Verantwortung gebunden ist, bedeutet Reichtum für mich auch das Streben nach Freiheit, Toleranz, Gerechtigkeit und Selbstbestimmung in unserer Gesellschaft. Denn nur wenn diese essentielle Basis der menschlichen Koexistenz vorhanden ist, kann es im Umkehrschluss auch Reichtum geben. Ohne Freiheit und Selbstbestimmung also kein Reichtum – egal bei welchem Kontostand.

Ein reiches Leben ist zudem ein Leben reich an Freude und Freunden. Es ist für mich eine Conditio sine qua non, Freude am Leben zu haben und Freundschaften zu pflegen. Reich kann sich nennen, wer privaten und beruflichen Tätigkeiten mit Freude nachkommt. Menschen und Dinge, die einem Freude bereiten, machen das Leben reich, müssen aber auch sorgfältig gepflegt werden.

Was will ich? Dies ist für mich die zentrale Frage, die man sich im Leben möglichst früh stellen sollte – und zwar unabhängig von Geld und anderen materiellen Gütern. Anhand der Antwort auf diese Frage legt man nämlich den beruflichen Lebensweg zum ersten Mal fest. Es lohnt sich also, gut zu überlegen. Ein reiches Leben ist nämlich ein Leben, welches auf der richtigen Antwort auf diese entscheidende Frage aufbaut. Viele Menschen wählen hier leider den Weg des geringsten Widerstandes, um möglichst schnell an möglichst viel Geld zu gelangen. Dieser Weg führt allerdings nicht selten in ein Leben geprägt von Unzufriedenheit, Missgunst und Frustration. Viele Menschen in sehr hohem Alter berichten, dass Sie ihr Leben ganz anders führen würden, sollten Sie eine zweite Gelegenheit bekommen. Dieses Dilemma gilt es unbedingt zu vermeiden. Daher ist es sehr wichtig, sich möglichst früh zu überlegen, was man im Leben eigentlich machen und erreichen will.

Reich ist, wer andere bereichert. Für mich beinhaltet ein reiches Leben das kontinuierliche Bestreben, das Leben anderer Menschen in meinem unmittelbaren Umfeld, aber auch weit darüber hinaus, zu verbessern. Dies beginnt natürlich in der eigenen Familie, der kleinsten Einheit unserer Gesellschaft, und setzt sich über die privaten und beruflichen Kreise fort. Geld kann in diesem Zusammenhang nützlich sein, ist aber bei weitem nicht die wichtigste und schon gar nicht die einzige Möglichkeit, andere Menschen zu bereichern.

***Kurzbiographie**
Facharzt für Radiologie & Partner, Institut für Radiologie, Hirslanden Klinik Zürich
Co-Founder & Chairman, Robert F. Kennedy Human Rights Foundation Switzerland
Co-Founder & Chairman, Kessel International AG

09 _ Pathetisch darf sein

21.05.2020

Von Dr. Margrit Leuthold, ETH Zürich und Gründungspräsidentin der Stiftung Synapsis

Was macht mein Leben reich? Die Frage verführt, ins Pathetische abzugleiten. Eine Prise davon darf sein. Denn das Leben hat generell etwas Pathetisches an sich.

Das Vertraute und das Neue
Das Vertraute gibt mir Halt und Boden: Menschen, die mich ein Leben lang oder zumindest seit vielen Jahren begleiten. Der Reichtum gemeinsamer Erlebnisse und Erinnerungen. Die Jahreszeiten, die - obwohl durch den Klimawandel zunehmend gestört – in der immer gleichen Abfolge kommen und gehen. Die ersten Blumen im Frühling, die lauen Nächte im Sommer, das Herbstlaub, Schnee. Wenn plötzlich um den 1. Mai herum der Himmel wieder lebt, wenn die Mauersegler aus Afrika für die Brutzeit zurück sind, mit ihren Flugkünsten und mit ihren schrillen Pfiffen den Morgen-und Abendhimmel bereichern. Und die Melancholie, die mich um den 1. August herum beschleicht, wenn der Himmel genau so plötzlich wieder leer ist.

Das Neue fasziniert mich – ein Jahr in Singapur leben zu dürfen – wie gerade jetzt, neue Menschen, Kulturen und Orte kennen lernen, eintauchen in eine neue fremde Welt. Die Neugierde zu behalten, Neues lernen, auch mit über sechzig noch mit Stepptanz beginnen, Pläne schmieden.

Arbeit und Freizeit
Auch am Ende der Karriere immer noch mit tollen Menschen und an visionären Projekte arbeiten zu dürfen, das Privileg zu haben, dass ich mich nie wirklich mit einer Life-Work Balance auseinandersetzen musste, weil es nie eine scharfe Trennung gab. Zurückblicken auf eine vielfältige, spannende Karriere, in verschiedenen Ländern, mit Highlights und Tiefschlägen. Zunehmend aber spüren, dass nun eine andere Zeit kommt, wo Musse, Sein, Entschleunigung sein dürfen.

Kultur und Natur
Bücher lesen, ein Klavierkonzert von Rachmaninow zu hören, im Kino warten bis es dunkel wird, in gespannter Vorfreude auf den Film, der mich hoffentlich tief eintauchen lässt, sodass alles rundherum vergessen geht. Schöne Stoffe durch die Hände gleiten zu lassen, sich vorstellen, was man Wunderbares daraus nähen könnte. Oder – selten zwar – eine italienische Oper zu geniessen im Opernhaus Zürich, möglichst keinen Sitzplatz unter dem Kronleuchter, denn dem habe ich noch nie getraut.

Im Wald spazieren oder joggen, das erste Grün im Frühling, der modernde Duft nach dem Regen. Im Engadin zu wandern, stundenlang, manchmal hoch hinauf, manchmal dem wilden Bach entlang. Auf einem Velo abwärts fahrend immer noch das selbe Prickeln wie als Kind zu fühlen. In einem schönen Hotel abzusteigen, mit Klavierbegleitung beim Essen im grossen Speisesaal.

Das alles macht mein Leben reich, macht mich glücklich. War das jetzt pathetisch? Wohl zumindest ein wenig. Das darf es auch sein.

***Über Margrit Leuthold**
Margrit Leuthold ist stv. Programmdirektorin des «Future Health Technologies» Programm am ETH Singapore Center in Singapur. Sie ist ehrenamtliche Gründungs-Präsidentin der Stiftung Synapsis (https://alzheimer-synapsis.ch), welche die Erforschung der Alzheimer’schen Krankheit fördert. Zudem engagiert sie sich, geprägt durch ihren Aufenthalt in Indien, für eine gerechtere Welt.

10 _ Ausserhalb der Kategorien des materiellen Habens

21.05.2020

Von Dr. Ellen Ringier, Präsidentin Stiftung Elternsein

Hätten Sie mich doch einfach gefragt, was mich reich macht! Ich hätte, mit Blick auf die Fragestellerin ZWEI Wealth eine einfache Antwort auf eine einfache Frage gehabt:

Wer in eine Familie geboren wurde, die von Geburt an sicher gestellt hat, dass es an materiellem Haben nicht fehlen würde, wer einen Mann hat, der es seiner Familie an nichts fehlen lässt und wer ferner, das Glück hatte, eine Ausbildung bekommen zu haben, die es möglich macht, sich jederzeit finanziell über Wasser halten zu können, ja, der weiss, was reich macht: Alle commodi, die geldwert sind!

Reichtum – wealth - assoziiert sich zuallererst mit Haben von materiellen Gütern, wirtschaftlichem Vermögen Besitz, Wohlstand und mit einem damit einhergehenden hohen Lebensstandard. Materieller Wohlstand macht ausserdem unabhängig, schafft gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Freiraum.

Nun aber baten Sie mich, die Frage «Was macht mein Leben reich» zu antworten und das ist deshalb so tricky, weil es das Privileg der materiell Reichen ist, die Frage nicht in Kategorien des materiellen Habens zu beantworten.

Sie, ZWEI Wealth, zielen ganz offensichtlich auf die zweite Art, reich zu sein, ein reichhaltiges im Gegensatz zu einem reichen Leben zu führen. Die Rede ist von Menschen, die ihren Reichtum im Nicht-Haben von materiellen Gütern finden. Kein Eigentum zu haben, befreit offenbar nicht nur von der Sorge um dessen Erhalt, sondern schafft Raum, um dem Leben mehr Sinnstiftung als materiellen Besitz zu geben. Die Rede ist vom spirituellen Reichtum oder auch von der Suche nach der Sinnstiftung des Lebens.

Im Bemühen nicht in die offensichtliche Falle des «weniger ist mehr» zu treten lautet meine Antwort: ZWEI Wealth! Reichtum ermöglicht es dem Habenden sich auf die Durchsetzung von spirituellen Werten wie Freiheit, Familie und Gesundheit zu konzentrieren. Und «mehr als genug» erlaubt es mir, meinen materiellen Besitz mit anderen Menschen zu teilen, die nichts oder wenig haben.

Und das ist, nach meiner Lebenserfahrung, extrem bereichernd!

***Über Ellen Ringier**
Ellen Renée Ringier-Lüthy ist eine Schweizer Mäzenin. Sie ist Präsidentin der Stiftung Elternsein (www.elternsein.ch) und Herausgeberin des Eltern-Magazins Fritz + Fränzi (www.fritzundfraenzi.ch).

Fühlen Sie sich reich? 5 Merkmale

1	Sie achten nicht mehr auf Preisschilder.	Mehr als die Hälfte der Befragten (56 Prozent) gaben an, sich ab dem Punkt reich zu fühlen, an dem sie realisierten, dass sie ohne Kostenbedenken alles kaufen können.
2	Ihr Vermögen erreicht eine bestimmtes Niveau.	Rund ein Drittel der befragten Millionäre sagen, dass sie sich ab einer gewissen Vermögensgrenze als reich empfanden. In 23 Prozent der Fälle lag diese Grenze zwischen 1 und 2 Millionen US Dollar, in 28 Prozent der Fälle zwischen 2 und 4 Millionen US Dollar. Rund 15 Prozent meinten, man müsse schon zwischen 5 und 10 Millionen haben, um als wirklich reich gelten zu können. Und 4 Prozent sahen die Mindestsumme sogar bei 10 Millionen. In der Schweiz liegt der Mittelwert bei CHF 7.5 Millionen.
3	Sie können Ihre ganze Familie finanzieren.	Für 18 Prozent war das Gefühl wichtig, dass sie sich und ihrer ganzen Familie finanzielle Sicherheit bieten können - sobald dieser Eindruck vorherrschte, fühlten sie sich reich.
4	Sie können ihrer Passion nachgehen.	Als reich empfanden sich viele Millionäre ab dem Punkt, wo sie ihren wahren Interessen vollumfänglich nachgehen konnten: Für 14 Prozent der Befragten war dieser Eindruck entscheidend.
5	Sie sind reich, weil Sie reicher als andere sind.	Auch dies ist ein wichtiger Massstab: Man empfindet sich als vermögend, weil man mehr besitzt als die Freunde, Verwandten, Nachbarn. Rund 9 Prozent der Befragten erachteten sich als reich, nachdem sie sahen, dass sie ihr Umfeld übertrumpfen. Und bei ebenfalls 9 Prozent war der Punkt erreicht, als sie in bestimmte Wohngegenden ziehen konnten.

Quelle: Fidelity Investments in den USA führen regelmässig breit angelegte Umfragen durch, wo Sie der Frage nach gehen, was bei Menschen das Gefühl auslöst, reich zu sein.

11 _ Eine Fahrt durch Zu-reich

21.05.2020

Von Prof. Dr. Bernhard Hunziker*, Künstlerischer Leiter des Bach Collegium Zürich

Ein Eyecatcher, unübersehbar auf eine große freie Fläche einer Hausfassade gesprayt, hat für Jahre die Aufmerksamkeit Zugreisender kurz vor/nach der Ein-/Ausfahrt in den/aus dem HB Zürich mit dem Wortspiel „Zü-rich – Zu-reich“ auf sich gezogen. Das Haus ist längst abgerissen worden und die Aufschrift damit verschwunden; doch zu oft habe ich diese witzige, zum Nachdenken anregende Buchstabenumstellung gelesen, als dass sie auch aus meinem Gedächtnis gelöscht worden wäre.

Die Fragestellung im Titel lässt mich nämlich spontan zuerst einmal nach der Bedeutung von reich suchen, suggeriert sie ja doch vielmehr als nur das Gegenteil von arm, mittellos. Diese Termini sind sehr relativ und lassen sich mit einem rein materiellen Wertevergleich, worauf die Haus-Sprayerei wohl abzielte, nicht oder nur höchst einseitig und oberflächlich beantworten. Deshalb würde ich synonymisch dazu lieber von einem „erfüllten Dasein“ sprechen, in dem ich mich umfassend, mit all meinen “Talenten“, Facetten, unterschiedlichen Begabungen und Neigungen, in der mir zur Verfügung stehenden Lebenszeit einbringen darf.

Ich hatte viel Glück in meinem Leben, das kann ich mit zunehmendem Alter bewusster er- und bekennen. Es war mir dankenswerterweise vergönnt - einer inneren Kompassnadel folgend - schlimme Unfälle verhindern und einen Weg gehen zu können (auch wenn er nicht immer meiner Planung und Vorstellung entsprochen haben mag), welcher mich letztlich die richtigen Entscheidungen suchen half und, rückblickend geurteilt, an das rechte Ziel geführt hat. Das Finden einer inneren Balance sozusagen, die mich wiederum glücklich und zufrieden oder eben reich macht sowie dankbar für das Er-reich-te, von dem ich versuche, ein Stück weit meinem Umfeld zurückzugeben, so z.B. etwa dem von mir gegründeten Bach Collegium Zürich oder über dieses Ensemble an die Zuhörerschaft (woraus jetzt das geflügelte Wort Brentanos abgeleitet werden könnte „Liebe ist das Einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt“). Ich sehe dessen inzwischen 20-jährige Existenz auch als eine Art immateriellen Kontrapunkt zum örtlichen Wirtschaftsstandort und Welt-Finanzplatz; beide Seiten sind aufeinander angewiesen.

Fazit: die vorgelegte Frage ist nicht neu, so haben große Denker seit Jahrhunderten immer wieder Antworten darauf gegeben. Und es gilt genauso für mich heute, aus der Dialektik (m)eines Lebens einen Konsens zu suchen, welcher mir erst ermöglicht, unabhängig und ungebunden meinen eigenen Weg zu beschreiten und im Idealfall auch Mitmenschen daran teilhaben zu lassen.

***Über Bernhard Hunziker**
Bernhard Hunziker ist Professor an der Universität für Musik und darstellend Kunst Wien sowie Gründer und Leiter des Bach Collegium Zürich.

12 _ … und Geld macht doch glücklich

05.06.2020

Von Elisabeth Tester, Wirtschaftsautorin

Geld ist das Wichtigste. Natürlich nicht für uns, wir, die wir alle zur privilegiertesten Elite der Welt gehören. Uns machen eine glückliche Familie, Freunde, wertvolle Erfahrungen und ein Lebenszweck reich. Das trifft auch für mich zu, und zusätzlich habe ich das grosse Privileg, auf zwei Kontinenten und in zwei verschiedenen Kulturen leben zu dürfen. Ich muss zu meiner Beschämung gestehen, dass ich erst seit ich in China lebe, wirklich verstehe, wie bevorzugt ich als Schweizerin bin. Zuvor waren Armut, «für ein besseres Leben kämpfen» oder saubere Luft und Wasser doch recht abstrakte Themen, über die ich in meinen geliebten Bündner Bergen mit Familie und Freunden debattiert habe, ohne sie recht zu begreifen.

Wer aus aktuellem Anlass Wirtschaftswachstum hinterfragt und Entschleunigung proklamiert, ignoriert, dass weltweit mehr als drei Milliarden Menschen immer noch in tiefer bis tiefster Armut leben. Ökonomen meinen, die Covid-19-Pandemie mache die in den letzten Jahren erzielten Fortschritte in der Armutsbekämpfung wieder teilweise zunichte. Ohne Wirtschaftswachstum haben diese Menschen nicht die geringste Chance, je ein Einkommen zu erreichen, das ihnen die Deckung der einfachsten Lebensbedürfnisse ermöglicht. Geld macht halt doch glücklich – und Geld, respektive dass man damit Lebensmittel, simple Gesundheitsversorgung und Ausbildung kaufen kann, ist auch ein Menschenrecht.

China hat im Vergleich zu vielen anderen Schwellenländern weltweit schon einen sehr hohen Lebensstandard erreicht. Die breite und kaufkräftige Mittelschicht wird auch post-Covid-19 jedes Jahr kräftig zunehmen. In bestimmten Märkten verkörpert die chinesische Wirtschaft Kapitalismus in extremster Form, und alle streben nach immer steigendem Einkommen und Vermögen, genau wie im Westen. Aber etwas ist in China anders: Die Familie macht nicht nur glücklich wegen gedeihenden Kindern oder Zusammengehörigkeitsgefühl, sondern erfüllt auch eine ökonomische Funktion. In der aktuellen Krise, die auch in China zu Millionen von Arbeitslosen führte, springt die Familie ein – und zwar ohne Wenn und Aber. Das habe ich in der Schweiz nur sehr selten so erlebt, was wenig damit zu tun hat, dass wir über ein hochentwickeltes staatliches Sozialnetz verfügen.

Die Erfahrung, was das Konzept Familie in China bedeutet, ist enorm bereichernd für mich. Und sie lässt mich die Art und Weise, wie wir in der Schweiz Familie leben und Generationen separieren, hinterfragen.

Kurzbiografie
Elisabeth Tester ist Ökonomin und Wirtschaftsautorin. Sie bereiste China erstmals 1986, und ihr Interesse für das Land und seine Menschen führte dazu, dass sie seit neun Jahren in Schanghai und Zürich lebt.

13 _ Reichtum ist in Zeit zu messen

05.06.2020

Von Richard Schäli*, Schüler und erfolgreicher Aktienhändler

Reich zu sein, ist per Definition etwas überflüssig zu haben. Dennoch finde ich es wichtig, verschiedene Arten von ‘Reich sein’ in verschiedene Kategorien einzuteilen. Ein grösseres Vermögen zu besitzen und gesund zu sein, ist eindeutig nicht demselben «Reich» unterzuordnen. Deshalb finde ich es falsch, wenn Personen Reichtum normativ betrachten und sagen: «Reichtum ist Gesundheit, Passion, Geld und Glücklichkeit». Natürlich ist das nicht falsch, aber man vergisst darüber wohl den wichtigsten Reichtum, den die Menschheit besitzt: die Zeit. Denn Zeit verheilt Wunden. Zeit hilft dir, deiner Passion nachzugehen. Zeit hilft dir, über die Jahre einen compounding Effekt für dein Vermögen zu erwirken und Zeit kann bessere Zeiten bringen. Zeit ist der wahre Reichtum: Falls du 150 Millionen durch ein verkauftes Start-Up verdient hast, bist du nicht automatisch reich. Denn wenn du durchschnittlich 30 Millionen jährlich ausgibst, um deine Wünsche zu finanzieren, ist dein wahrer Reichtum lediglich 5 Jahre. Reichtum ist also in Zeit zu messen. Sei es Vermögen, Gesundheit, Alter. Alle dies führt auf die entscheidende Definition: Reichtum ist Zeit. Und so versuche ich auch mein Leben zu leben. Mach die Sachen lieber schnell, solange du noch Zeit hast.

***Über Richard Schäli**
Richard Schäli ist ein 13-Jähriger Gymnasiast und wohnt in der Schweiz. Im Alter von 7 Jahren hat er seine erste Aktie gekauft und ist seither passionierter Trader und Analyst.

14 _ Kunst...und manchmal etwas mehr Glück als Verstand

05.06.2020

Von Manuel Gerber*, Kunsthändler, Gerber Stauffer Fine Arts

Der Kunsthandel ist generell ein langsames Geschäft. Unser Fachgebiet, jene Ausprägung, die sich mit historisch wichtiger moderner Kunst befasst, ganz besonders.

So langsam, dass eine gute Freundin einmal halb spöttisch, halb neidisch bemerkte, wir verdienten unser Geld mit Lesen in schönen Bibliotheken und Reisen zu den schönsten Sammlungen der Welt. Reichtum, oder zumindest geschäftlicher Erfolg, als demonstrativer Müssiggang durch möglichst große Distanz zu produktiver Erwerbsarbeit? Well, I wish!

Wir haben zwar einen wunderbaren Beruf, keine Frage. Täglich physisch und intellektuell mit Kunstwerken zu tun zu haben, welche die meisten Menschen nie ausserhalb von Museen zu sehen bekommen – das allein ist bereits sehr bereichernd. Aber natürlich ist auch bei uns nicht alles Gold, was glänzt, und die schönen Bibliotheken sind in Wahrheit oft nur triste, noch immer rein analoge Archive für aufwendige Provenienzrecherchen (einer der vielen Gründe unserer Langsamkeit).

Hohe Ankaufskosten für Kunstwerke, eine aufwandsbedingt tiefe Deal-Frequenz und prozentual kleine Margen verursachen zudem unangenehme Klumpenrisiken, die sich kaum entschärfen lassen: Während selbst globale Makroschocks wie der Credit Crunch dank eines loyalen und finanziell gesunden Kundenstamms fast spurlos an uns vorbeigegangen sind, könnte uns der Wegfall von nur zwei, drei grossen aufeinanderfolgenden Geschäften theoretisch in wüste Liquiditätsengpässe bringen.

Kein besonders wahrscheinliches Szenario, möchte man meinen. Jedenfalls eins von der Art, die man in den fetten Jahren gerne ignoriert. Aber das kümmert den Zufall nicht: Wie fast die ganze Welt erwischte uns die Corona-Krise im März auf dem falschen Fuss. Ein über Monate angebahnter Ankauf, an welchen wichtige Folgegeschäfte geknüpft waren, fiel kurz vor Abschluss innerhalb weniger Stunden in sich zusammen.

Eine auch nur leicht verschobene Konstellation – ein initialer Verkauf anstelle eines Ankaufs – und die weltweit rasch einsetzenden Lockdowns hätten uns, wie erschreckend viele unserer Kollegen, vielleicht den Kopf gekostet. So aber schlitterten wir zwar unvorbereitet, aber mit viel Liquidität in die Krise, konnten flexibel auf die neue Situation reagieren und unser Geschäft sogar mit sehr guten Resultaten weiterführen.

Vor wenigen Monaten hätte unsere persönliche Reichtumsdefinition noch anders ausgesehen. Heute, immer noch mit leicht wackeligen Knien, ist sie eher bescheiden: Reichtum heisst gute Kunst an den Wänden, ein verlässliches Umfeld… und manchmal etwas mehr Glück als Verstand.

***Über den Autor**
Manuel Gerber ist Partner bei Gerber Stauffer Fine Arts, einer internationalen Kunsthandlung mit Spezialisierung auf die Kunst des 20. Jahrhunderts. Ihr Hauptbüro mit grossen Besichtigungsräumen befindet sich in zentraler Lage in Zürich, Schweiz.

15 _ Vrenelisgärtli

11.06.2020

Von Corine Blesi*, Geschäftsführerin NZZ Konferenzen

Was macht mein Leben reich? Ich könnte jetzt über Freiheit und Solidarität sowie über monetären und nicht-monetären Reichtum schreiben. Alles was einem in den Sinn kommt und schlussendlich Reichtum in Form von Geld, persönlichen Erlebnissen oder unbändiger Lebenslust definiert. Stattdessen möchte ich eine kurze Geschichte erzählen.

Es war einmal eine übermütige Jungfrau, welche Vreni genannt wurde. Diese meinte, sie könne zuoberst auf dem mittleren Glärnisch einen Garten machen. Die Leute warnten sie und sagten zu ihr: «Man darf Gott nicht herausfordern!» Sie aber sagte: «Und jetzt gehe ich aus Trotz hinauf, sei es dem Herrgott lieb oder leid.» Da nahm die Jungfrau, sie war ein baumstarkes Mädchen, einen grossen Kupferkessel über den Kopf, damit sie nicht nass werde, wenn es zu schneien beginnen sollte. Als sie aber oben war, begann es so stark zu schneien, dass das Vreni wegen des Gewichts den Kessel nicht mehr abziehen konnte. Der nasse, schwere Schnee drückte das Mädchen zu Boden, und es wurde gänzlich eingeschneit. Dort liegt das Vreni, bis heute.

Das Gärtli vom Vreneli ist von weither zu sehen und mancher Heimweh-Glarner freut sich, das hell leuchtende Schneefeld rund ums Jahr immer im Blickfeld zu haben – das «Vrenelisgärtli», ein Stück Heimat, ein intakter Ort in einer unübersichtlichen Welt.

Heute hat mir die SAC Sektion Tödi ein kleines Booklet geschickt und um eine Spende gebeten, da die Glärnischhütte, welche zum «Vrenelisgärtli» hinaufführt, umgebaut und auf den neusten Stand gebracht werden muss.

Ich fühle mich privilegiert und auf eine besondere Art und Weise reich, weil ich in der Lage bin, der Hütte einen Stuhl in der Gaststube zu finanzieren, auf dem mein Name verewigt sein wird. Ich unterstütze damit nicht nur meine Herkunft, sondern auch die Pionierarbeit im Alpenraum und denke dabei immer auch ein wenig ans Vreni und ihre Starrköpfigkeit, die manche Alpenregion bis heute prägt, jedoch ohne die manche Meisterleistung nie möglich gewesen wäre.

Es ist diese Kombination aus Verwurzelung, Solidarität und Gemeinschaft, die ich grossartig finde und die mich glücklich und wohlhabend macht. Unsere Heimat ist daraus entstanden. Sie ist unser grösster Reichtum.

***Über die Autorin**
Corine Blesi ist Geschäftsführerin der NZZ Konferenzen und Geschäftsleitungs-Vorsitzende des Swiss Economic Forum.

16 _ 4‘000 Kamele

11.06.2020

Von Kaspar Hohler*, Chefredaktor VPS

Unmittelbar vor dem Lockdown kaufte ich mir noch ein Buch, das als neues Standardwerk zur Völkerwanderung gilt – die Zeit, in der das alte Rom kollabierte und Goten, Hunnen und Vandalen kreuz und quer durch Europa zogen. Auch Nordafrika gehörte zum weströmischen Reich, doch genossen die dortigen Statthalter ob der Distanz eine gewisse Narrenfreiheit. So weigerte sich etwa ein gewisser Romanus Ende des 4. Jahrhunderts, der Bevölkerung gegen einen Berberüberfall zu Hilfe zu eilen, weil sie ihm dafür nicht 4000 Kamele überlassen wollten oder konnten. Als der Kaiser Valentinian im fernen Italien dies zu Ohren bekam, schickte er erbost einen Tribun, um die Sache zu untersuchen und bei dieser Gelegenheit den Soldaten vor Ort gleich noch das traditionelle Antrittsgeschenk eines neuen Kaisers zu überreichen. Dumm nur, dass der Tribun und Romanus offenbar aus demselben Holz geschnitzt waren: Der Tribun strich das Geld für die Antrittsgeschenke selber ein und vereinbarte mit Romanus, dass keiner den anderen verraten würde.

«Man lebt in einer Zeit, wo ‘history is in the making’», schrieb der deutsche Schriftsteller Erich Maria Remarque 1948 in sein Tagebuch. «Vielleicht wird man uns später darum beneiden werden. Zu viel ‘history’. Seit wir denken können. Von 1914 an. 33 Jahre. Etwas Ruhe wäre gut.» Remarque diente als Soldat im ersten Weltkrieg und wurde dabei verwundet. Später verbrannten die Nazis seine Bücher, allen voran das berühmte „Im Westen nichts Neues“, und er ging in die USA ins Exil. Daher auch der Sprachmix im Tagebuch. Ich las dies vor zwanzig Jahren, als ich in Osnabrück meine Lizentiatsarbeit über Remarques Tagebücher verfasste, persönlich in grosser Ruhe.

Als im Januar 2009 die Finanzwelt zu kollabieren drohte und die Börsen am Boden lagen, besuchte ich einen Anlass der Vorsorgebranche. Die Klage über die düstere Finanzsituation war allgegenwärtig. Am Mittagstisch unterhielten sich zwei Pensionskassen-Geschäftsführer über die Krise und die Sammelstiftung X, die in der Branche wegen ihres hohen Aktienanteils auf grosse Vorbehalte stösst. „Ich hoffe nur, dass es an der Börse noch einmal kräftig nach unten geht, damit es die X verbläst“, verkündete der eine Geschäftsführer und der andere nickte grimmig.

Umwälzungen, Krieg und Wirtschaftskrisen im Grossen, Missgunst, Erschöpfung und Gier im Kleinen: Geschichten und Geschichte gehen Hand in Hand. Wer in sie eintaucht, sei es zuhause im stillgelegten Zürich, in der niedersächsischen Pampa oder an einem Stehlunch im Aargau, wird mit Erkenntnis belohnt und taucht reicher wieder auf. Und weil Geschichte wie jeder Reichtum geteilt werden sollte, um lebendig zu werden, schreibe ich diese Zeilen.

***Über den Gastautor**
Kaspar Hohler ist Chefredaktor des VPS Verlag Personalvorsorge und Sozialversicherung AG.

17 _ Die Liebe – Gottes Liebe

11.06.2020

Von Kathrin Bächlin, Rentnerin ohne Internet

Warum nur habe ich so lange gewartet, bis ich mein Herz öffnete für das, was mir Gott sagen will? Hatte ich Angst vor Gott – Angst, dass er es darauf abgesehen haben könnte, mich zu kontrollieren?

Jetzt weiss ich es: Ein solches Gottesbild ist überholt: Ja, Gott hat uns Gebote gegeben, damit wir wissen, was er will. Doch stärker als seine richtende Gerechtigkeit ist seine LIEBE zu uns Menschen. Er hat seinen Sohn in den Tod gegeben, damit wir sehen, wie gross seine Liebe zu uns ist. Und Jesus hat dafür gesorgt, dass Gott auch unser Vater ist. Gott sehnt sich danach, dass wir – seine Geschöpfe – ihn als liebenden Vater entdecken.

Sein höchstes Gebot ist die LIEBE. Gott will, dass wir ihn lieben und Gott will, dass ich meinen Nächsten liebe, wie mich selbst.

Kann Liebe befohlen werden?
Oder: Wie werde ich zu dieser Liebe befähigt?

Seht, ich schaffe Neues,
schon spriesst es,
erkennt ihr es nicht?
Jesaja 43,19

Gott will in mir Neues schaffen, das heisst:
Ja, es gibt Vergebung
Ja, ich kann sie annehmen
Ja, ich kann lieben lernen

02_ Blog – Ihre Beiträge

Es wurde, für mich, längst, gesagt und geschrieben: "Was es nicht alles gibt, das ich nicht brauche." - Aristoteles
... über die Jahre (meinerseits mehr als 60) die Maxime: "Der Starke ist am mächtigsten alleine" (Schiller)
Und zum Schluss, mit dem Älterwerden ist es offenbar wie mit einer Bergwanderung: "Je weiter man aufsteigt, desto anstrengender die Schritte, aber desto besser die Fernsicht." (I. Bergman)
SY

***

Was macht mich reich? Dieser Satz aus Rafik Schamis Roman Die geheime Mission des Kardinals: Die alten Diktaturen haben die Leute stumm gemacht, die neuen zwingen sie, dauernd zu reden, aber gezielt nur dummes, oberflächliches Zeug, so dass das Hirn zu einer Müllhalde wird. Sie brabbeln und lärmen, um zu überdecken, dass sie das Wesentliche verschweigen.
TO

***

Was macht mich reich? «Nach den Sternen greifen, einer bleibt dann bestimmt hängen!»
FP

***

Zeit für Freunde und Familie zu haben. Keine finanziellen Sorgen zu haben (beim Einkaufen nicht auf Preise achten zu müssen). Mich frei bewegen und viel reisen zu können.
KG

***

Ich bin reich, wenn ich das Gefühl von etwas 'Verlieren' nicht mehr kenne.

Mein Leben macht mich reich - Reich an kreativen emotionalen Momenten. Reich an der Vielfalt von spannenden Menschen, die mich begleiten. Reich dank inspirierender Komplexität des Alltäglichen. Reich an meiner Freude, meine Wünsche und Träume zu erfüllen. Im Herzen und als Mensch bin ich reich - Finanziell leider noch nicht :-(
BG

***

Ich finde es sehr schlimm, wenn jemand erst in einer Krise überlegt und plötzlich wissen will, was den genau das oder sein Leben reich macht.
UB

***

Die Kraft in der Freiheit zu finden, "Nein" zu sagen, und die Gewissheit dabei zu haben, dass dies dann die einzige richtige und wirklich konstruktive Lösung ist.
Anonym

***

Ein reiches Leben bedeutet für mich eine Bereicherung für andere zu sein, Freude und Sinn zu vermitteln, Raum und Zeit (- Souveränität) zu haben, gemeinsam etwas zu erleben - und ein bisschen "Spaziermünz" zur Verfügung zu haben.
NH

Not und Glück haben etwas gemeinsam, sie machen erfinderisch. Wenn wir glücklich sind, sehen wir Möglichkeiten, die uns sonst sicher verborgen blieben. Das SCHOENE sehen, das uns im Leben begegnet, die Zufriedenheit. Zufriedenheit ist die Wurzel zum Glück und ist ein unsichtbarer Ankerpunkt, denn ohne Zufriedenheit gehen wir unter. Welch ein Glück GESUND zu sein. Glaube versetzt Berge, das ist wohl in dieser Zeit wichtig und ich glaube ganz fest , dass sich alles zum Positiven wendet. Ich bin überzeugt das diese Zeit uns gegeben ist, viel Kraft zu sammeln und alles ZUSAMMEN mit viel Energie und positivem Denken ins Lot zu bringen.
Glück Punkt 1 Kein Krieg
Glück Punkt 2 Gesundheitswesen funktioniert

Glück Punkt 3 Für Nahrung ist gesorgt
Glück Punkt 4 Wir können alle glücklich sein
Glück Punkt 5 Bleibt positiv und bleibt GESUND
RM

***

Mein grösster Reichtum besteht in meiner Gesundheit, geistig und körperlich die vielen gewünschten Erlebnisse zu verwirklichen und zu geniessen. Das Wohlergehen der Kinder und deren Familien zähle ich auch als Reichtum. Ein Freundeskreis mit dem man einen ehrlichen Austausch pflegt und gemeinsame Erlebnisse hat sind ein weiterer Bestandteil meines Reichtums.
WB

***

Reich bin ich, wenn ich bei mir bin und das macht mich glücklich. Glücklich macht es mich, wenn ich es mir leisten kann grosszügig zu sein. Zufrieden macht mich Sorglosigkeit und die Kombination von finanzieller Unabhängigkeit mit körperlicher Gesundheit ist das Höchste der Gefühle.
IR

***

Freiheit im Sinne von Konstantin Wecker: Keine Angst zu haben, vor nichts und niemand.
RK

***

Reich macht mein Leben die Familie, die sozialen Kontakte, die Kultur und letztlich natürlich die Gesundheit. Selbstverständlich ist keines dieser Reichtümer, sondern ein Privileg, ein Geschenk. Das zeigt uns die Zeit des Coronavirus in eindrücklicher Art und Weise: Ein unsichtbares Partikel hinterlässt gut sichtbare Spuren in der Gesellschaft, bei uns Menschen. Wir sind also wirklich nicht die Grössten, wir Menschen, Herr Trump!!
NvR

***

Echter Reichtum kann nur sein, was nicht auf Kosten anderer geht, was alle freut und was nicht korrumpiert noch korrodiert. Mein Reichtum ist in der Beziehung zu meinem Schöpfer und zu meinem Befreier von Angst, Scham und Schuld, Jesus Christus. Eine Riesenfreude jedesmal, wenn Menschen aus ihren Nöten und Abhängigkeiten ebenfalls zurückkommen in diese Beziehung und Pläne Gottes.
YC

***

Das Leben nach folgendem Zitat ausrichten: "Gesundheit, Freiheit und froher Mut sind des Menschen höchstes Gut".
OK

***

Reich bin ich, wenn ich Leben spüre. Wenn ich Menschen nahe bin, wenn ich Natur spüre und erlebe. Und das nicht im üppigen, grossen Stil. Es ist das sanfte kurze berühren des Partners, die längere Umarmung der älteren Mutter, das berühren einer Blüte am Wegesrand, die Freude über die Lebenslust eines Vogels, das gemeinsame Lachen mit Freunden.
KK

18 _ Dem Leben trotz allem einen Sinn geben

25.06.2020

Von Jannik Belser, Journalist beim «Schweizer Monat»

Was macht mein Leben reich? Bei dieser Fragestellung musste ich unweigerlich an den österreichischen Psychiater Viktor Emil Frankl denken. Frankls Geschichte zeigt auf, dass das Schicksal einem zwar alles rauben – man aber dem Leben trotz allem einen Sinn geben kann. Im Wien der frühen 30er-Jahre genoss Frankl in Forschung und Beruf ein hohes Ansehen: Bereits im Alter von 28 Jahren leitete der Facharzt eine eigene Abteilung im Psychiatrischen Krankenhaus der Stadt. Das Jahr 1938 sollte alles verändern. Es ist der Beginn einer persönlichen Leidensgeschichte.

Denn Viktor Frankl ist Jude. Mit dem Anschluss Österreichs ans nationalsozialistische Deutsche Reich wird er über Nacht zum Staatsfeind. Zahlreiche seiner jüdischen Bekannten und Freunden flüchten ins Ausland. Auch Viktor Frankl erhält die Chance: Die USA bieten ihm eine Ausreise-Visum an. Frankl zögert und lässt das Visum schlussendlich ungenutzt auslaufen; Er möchte seine alten Eltern nicht alleine in Wien zurücklassen. Im September 1942 werden die Frankls gemeinsam ins Ghetto Theresienstadt im heutigen Tschechien deportiert. Nach einem halben Jahr stirbt Viktor Frankls Vater aus Erschöpfung. Für die restliche Familie folgt bald die nächste Stufe der nationalsozialistischen Grausamkeit: 1944 landen sie im Vernichtungslager Auschwitz. Die mittlerweile 65-jährige Mutter von Viktor Frankl wird sofort in der Gaskammer ermordet. Frankls Frau wird ins Konzentrationslager Bergen-Belsen wegtransportiert, auch sie stirbt. Viktor Frankl landet im Arbeitslager Kaufering, einem Nebenlager von Dachau. An diesem Ort erlebt er eine Realität, die schlimmer als jeder Albtraum ist. Familie, Eigentum, Freiheit und Würde: Viktor Frankl hat alles verloren.

Es hätte gute Gründe gegeben, die Lust am Leben zu versiegen. Dankbar den Tod als Erlösung zu akzeptieren. Doch Frankl verliert nie die Hoffnung. Eines Tages möchte er in einem Vorlesungssaal stehen und seine Studenten über die Psychologie hinter den Konzentrationslagern aufklären. Viktor Frankl will leben. Als heimlicher Lagerseelsorger motiviert er Mitinsassen zum Durchhalten. Am 27. April 1945 wird er von US-Truppen aus dem Lager befreit. Er macht seinen Traum zur Wirklichkeit und wird in Wien Professor für Neurologie und Psychiatrie, später sogar Gastprofessor an der Harvard Universität.

Viktor Frankl hat die hässlichste Fratze des Menschseins am eigenen Leib miterlebt. Der Holocaust nahm ihm alles, was er hatte. Viktor Frankl wurde gequält, geknechtet, geschlagen und gedemütigt. Doch er wurde nicht gebrochen. Er stellte sich seinem Schicksal und gab seinem Leben und Leiden trotz allem einen Sinn. Er war der reichste Mensch der Welt.

Zum Autor:
Jannik Belser ist 21 Jahre alt und Journalist beim Schweizer Monat, einem Debatten- und Autorenmagazin mit Gründungsjahr 1921. Er studiert Volkswirtschaftslehre und Geschichte an der Universität Zürich.

19 _ In verschiedene Rollen schlüpfen und sich trotzdem treu bleiben

25.06.2020

Von Thomas Mumenthaler, Inhaber SAFEsys GmbH

Für mich gehören zu einem reichen Leben hauptsächlich drei Themenkreise: Familie, Musik, Beruf. Und genau da liegt auch die Herausforderung. Alle drei benötigen ihre von den anderen beiden abgegrenzte und ehrliche Aufmerksamkeit. Jeder dieser drei Bereiche meines Lebens hat seine eigenen Ansprüche; und an jeden dieser Bereiche habe auch ich Ansprüche sowie Erwartungen – auch an mich selber.

Während die Familie sicher das Wichtigste ist, stellt sie gleichzeitig aber auch den individuellsten Teil eines reichen Lebens dar. Und wenn man, wie ich das tue, den Begriff Familie weit fasst, sind da viele Leute, denen man gerecht werden will und für die ich mir Zeit nehmen will. Der Begriff Familie geht für mich auch nahtlos über zur Musik. Musik ist für mich eine Aufgabe, welche man mit engen Freunden, eben fast wie Familie, anpackt. Die Musik wird dann anspruchsvoll, wenn man gemeinsam nicht nur emotionale (musikalische) Entscheidungen treffen muss, sondern wenn diese dann in einem professionellen Rahmen auch zu geschäftlichen Entscheidungen führen. Es ist nun mal nicht dasselbe, wenn man einen Auftritt in einem kleinen lokalen Club vor Freunden und Bekannten spielt, oder ob man durch ein Management für eine 30-tägige Tour quer durch Europa gebucht wird. Wenn das Hobby, die Leidenschaft, auf einmal mit vielen Vorschriften versehen wird; wann, wo, mit wem… Auch gewöhnungsbedürftig ist, wenn man 10 Minuten vor einem Auftritt informiert wird, dass man nicht mehr mit der Gitarre auf die Bühne darf, welche man seit Jahren spielt, an die man sich gewöhnt hat, weil dies einem Endorser/Sponsor nicht gefällt. Richtig spielen soll man dann aber natürlich trotzdem. Das verlangt Professionalität – so funktionieren manchmal geschäftliche Entscheidungen.

Was uns dann zum Beruf bringt, in welchem rein geschäftliche Entscheide im Vordergrund stehen. Als Unternehmer weiss man aber auch, dass Kunden Erwartungen haben und Kunden auch bei sachlichen Entscheiden emotional sind.

Mein Leben reich macht wohl, all dies zu verbinden. In verschiedene Rollen zu schlüpfen und sich aber trotzdem treu bleiben. Immer noch sich selbst sein. Familienvater, Ehemann, Musiker, Unternehmer und manchmal mehreres gleichzeitig.

So schliesst sich der Kreis dieser drei Themen, welche einzeln und in Kombination, für mich ein reiches Leben ausmachen. Wichtig dabei; Alle drei dürfen und sollen auch gerne anspruchsvoll sein.

Zum Autor:
Thomas Mumenthaler machte eine Ausbildung zum Forstwart, hat als Jugendlicher erste Metalkonzerte in Zürich organisiert und tourte als Gitarrist mit international bekannten Metalbands. Er ist mittlerweile Vater von zwei Kindern und erfolgreich selbständig mit seiner Firma im Bereich Arbeitssicherheit.

20 _ Was mein Leben reich macht … zwei Alltags-erlebnisse

18.8.2020

Von Esther-Mirjam de Boer

Reichtum ist irgendwie ein belastetes Wort. Er ist erstrebenswert, man spricht nicht drüber und der Weg dahin ist gesäumt von Unterstellungen schlechter Eigenschaften, um ihn erreichen zu können. Reichtum verhindert den Zugang zum Himmel, behauptet die Religion. Mit dieser Vorstellung bin ich aufgewachsen: «Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.» Unsere Kultur programmiert uns geradezu darauf, nicht reich zu werden. Doch warum eigentlich? Und was ist Reichtum überhaupt?

Und so habe ich die Frage, was mein Leben reich macht, einige Wochen mit mir rumgetragen und es wollte sich partout keine Inspiration für diesen Text einstellen. Ich war blockiert. Die letzten Monate waren wir auf uns selbst zurückgeworfen. Das meiste, was man mit Geld-Reichtum machen kann, war eingeschränkt oder mit zusätzlichen Risiken und Unsicherheiten behaftet. Mein Bewegungsradius ist sehr klein geworden und meine Ausgaben auch. Gleichzeitig habe ich diese Zeit als eine reichhaltige Phase wahrgenommen mit einer Fülle von Erlebnissen und Selbsterfahrungen. Dabei hat es mir an nichts gefehlt, ausser an Umarmungen. In einem der vielen Zoom-Treffen mit Freunden, abends mit Wein und Essen, jeder bei sich zu Hause vor dem Bildschirm, fragten wir uns, welche Einsichten wir gewonnen haben. Und ich sagte spontan: «mir ist klar geworden, wie sehr ich Menschen liebe». Danach war es für einen langen Moment ganz still. Erst später bin ich mir der Bedeutung dieses Satzes richtig bewusst geworden. Dann nämlich, als ich angefangen habe mich zu fragen: «wie lebst Du das eigentlich aus?». Ich habe mich gefragt, wie sich diese Erkenntnis in meinem Leben äussert und für mein Umfeld spürbar ist.

Seit etwa Mitte März trage ich einen Mund-/Nasenschutz beim Einkaufen. Mir ist bewusst, wie exponiert Verkaufsmitarbeitende sind. Der Metzger sprach mich darauf an. Er hatte Angst und war wütend, dass sie nicht besser geschützt werden. Ich trage die Maske zum Schutz von und aus Respekt vor jenen, die tagein tagaus mit vielen Menschen in Kontakt sind und sich als systemrelevante Arbeitskräfte einem erhöhten Ansteckungsrisiko aussetzen. Das ist eine Form von Liebe für andere. Und da man ein Lächeln unter der Maske kaum mehr sieht, habe ich angefangen, mit dem Personal im Supermarkt mehr zu sprechen, als den üblichen Austausch von Höflichkeitsfloskeln: bitte/danke und schönes Wochenende. Vor Corona war für mich Einkaufen eine Transaktion, während dem Lockdown habe ich angefangen, den Menschen im Verkauf meine Aufmerksamkeit zu schenken.

Und dann ist etwas sehr Schönes passiert. Die Menschen, die in meiner Migros arbeiten, kennen mich inzwischen – die Aufmerksamkeit kommt zurück. Der Metzger sprach mich kürzlich an und fragte, wie die Ferien waren – er habe mich etwa drei Wochen nicht mehr gesehen. Ich war bass erstaunt, dass ihm das so zutreffend aufgefallen war. Und wohlgemerkt: ich kaufe lange nicht immer Fleisch ein, aber er grüsst mich auch im Vorübergehen sehr freundlich und ich ihn. Ich fühle mich von ihm sehr aufmerksam bedient. Die Plätzli werden vor dem Wägen noch entfettet und speziell dünn geschnitten. Und ich weiss nicht, ob das vor Corona auch schon so war.

Auch die Frauen an der Kasse und die Menschen, die Regale auffüllen, haben ihr Verhalten mir gegenüber verändert. Ich glaube, gerade jene die im Laden arbeiten schätzen es, wenn sie den Kunden für eine Auskunft wieder kurz nahe kommen können, weil beide Maske tragen. Ich denke, es reduziert die Verunsicherung. Vielleicht ist es auch die bewusstere Aufmerksamkeit, die ich ihnen schenke. Möglicherweise ist es beides in Kombination. Jedenfalls bereichern diese kleinen Kontakte und Beziehungsfragmente mein alltägliches Einkaufserlebnis und bilden eine neue Facette meines Reichtums im Leben.

Mit der freundlichen Aufmerksamkeit und der Liebe ist es ein bisschen wie mit dem Geld. Wenn man es einfach für sich behält und nichts damit macht, wirft es keine Zinsen und Dividenden ab. Man kann es ganz sicher investieren, dann ist der Rücklauf gering. Wenn man mehr wagt, kann auch mehr zurückkommen, nur ist es weniger sicher.
Anders als beim Geld ist unser Vermögen an liebevoller Aufmerksamkeit eine Ressource, eine Fähigkeit die allen gleichermassen zur Verfügung steht. Wir sind selbst die Produzenten. Wir können sie zurückgeben, wenn wir sie erhalten und wir können sie investieren, um eine Situation zu beeinflussen.

Dazu fällt mir eine weitere Alltagsanekdote ein.
Vor dem Berufseinstieg vor über 25 Jahren habe ich mein Studium mit Service in Restaurants verdient. Eines Tages war eine grosse Gruppe angemeldet und der Chef fragte, wer Lust habe auf dieses Bankett, denn die Gäste seien extrem anspruchsvoll und steif. Ich meldete mich freiwillig, denn ich mag

die Herausforderung, die harte Schale von Menschen zu knacken und gute Erlebnisse zu erzeugen. Das ist für mich ein Spiel. Im Bankett-Service ist die Gewinnsumme für Aufmerksamkeit in der Regel ein sehr grosszügiges Trinkgeld. Das Spiel ist nicht ganz selbstlos. Die Gastgeber kamen und korrigierten den ganzen von mir perfekt gedeckten Tisch. Ich half ihnen dabei. Sie tauschten Stühle aus, deren Kanten ihnen für edle Damenstrümpfe zu rauh erschienen. Ich trug sie hin und her. Ich tat alles was sie wollten mit vollendeter Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Die Gäste kamen, ich habe das Essen serviert und es blieb steif. Beim Hauptgang bot mir der Vater des Geburtstagskindes durch eine Bemerkung die Gelegenheit, ihm etwas Lustiges ins Ohr zu flüstern, worauf er in schallendes Gelächter ausbrach. Das Eis war gebrochen, der Saal entspannte sich und das Fest wurde schön. Wenn mir Gäste mit beiden Händen beim Abschied zum Dank die Hand schütteln und mir dabei lächelnd in die Augen sehen: Das sind der Moment, in dem ich meine Dividende einstreiche, das ist ein Augenblick des Alltags, der mein Leben reich macht. Ach, und die 10 Franken Trinkgeld bei vier Gängen für 30 Leute habe ich tapfer weggesteckt. Mit den Konsequenzen ihres Geizes müssen sie nämlich selbst alt werden.

Über die Gastautorin
Esther-Mirjam de Boer ist eine Schweizer Unternehmerin, CEO und Verwaltungsrätin. Als ehemalige Präsidentin des Verbands Frauenunternehmen engagiert sie sich ehrenamtlich für das weibliche Unternehmertum. De Boer hat an der ETH Zürich Architektur studiert, ist verheiratet und Mutter einer Tochter.

The shape of happiness

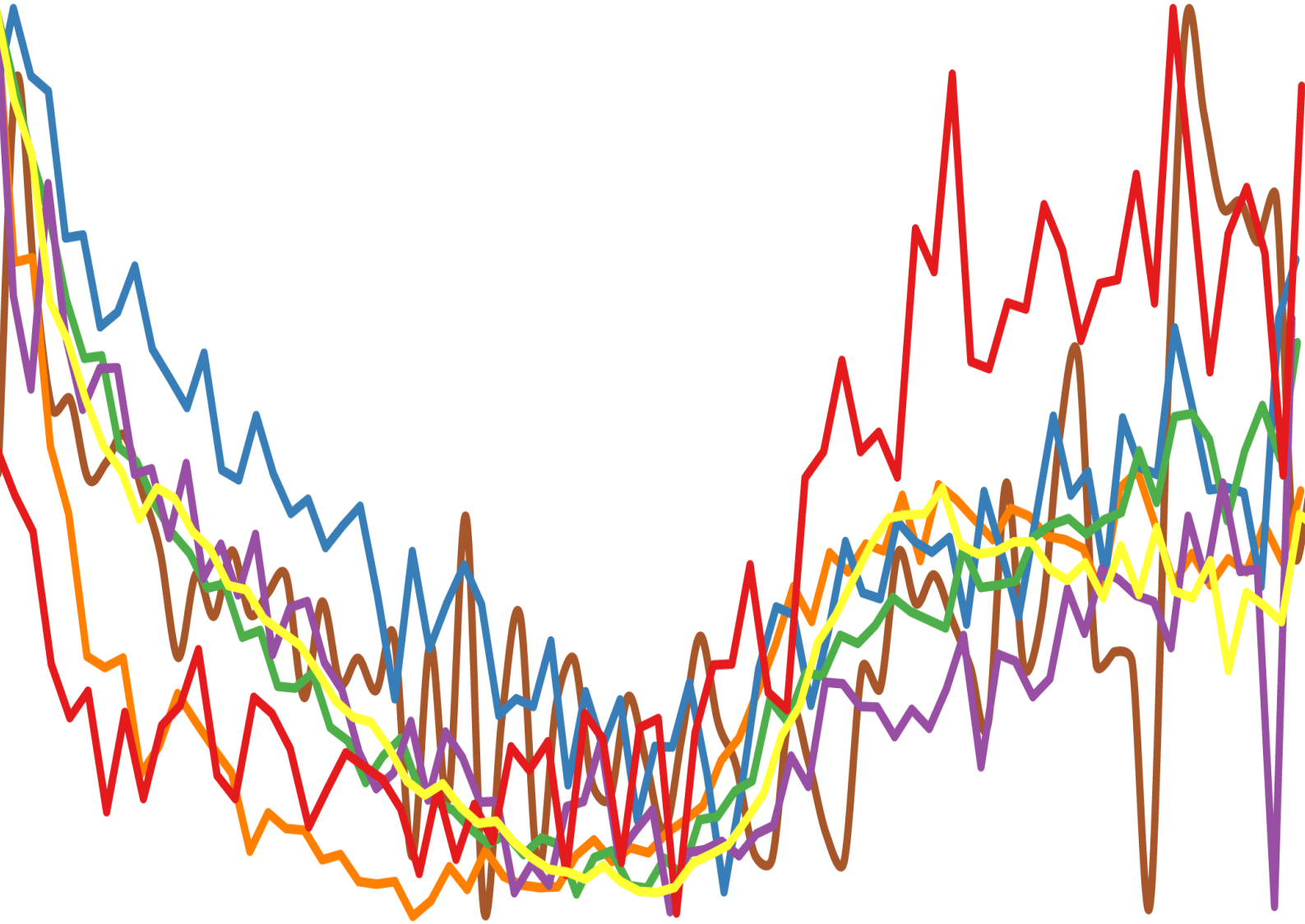
Die Happiness-Forschung versucht ‘Glücklichsein’ zu messen. Die Darstellung unten zeigt die Resultate der Messung sieben unterschiedlicher Studien. Je höher die Linie, desto höher ist die *Happiness* der Befragten zu diesem Punkt in ihrem Leben. Wichtiger als die absoluten Werte ist dabei die Form der Kurve.

Zwei Aspekte fallen besonders auf. Erstens, die Kurven nehmen allesamt eine U-Form ein. Junge und ältere Menschen scheinen glücklicher zu sein als diejenigen in der Mitte des Lebens. Zweitens, die Studien messen alle den tiefsten Punkt irgendwo zwischen dem 40. und 52. Lebensjahr.

Erfahren Sie mehr

World Economic Forum
https://www.weforum.org/agenda/2017/08/youll-probably-have-a-midlife-happiness-crisis-heres-why

The Economist
https://medium.economist.com/why-people-get-happier-as-they-get-older-b5e412e471ed



20 30 40 50 60 70 80 Jahre

(Quelle: Blanchflower and Oswald, 2017)

Forschung zu Geld und Glücklichsein

“If Money Doesn't Make You Happy Then You Probably Aren't Spending It Right”

Elizabeth W. Dunn, University of British Columbia
Daniel T. Gilbert, Harvard University
Timothy D. Wilson, University of Virginia

Lesen Sie den ganzen Beitrag
https://scholar.harvard.edu/files/danielgilbert/files/if-money-doesnt-make-you-happy.nov-12-20101.pdf

High income improves evaluation of life but not emotional well-being

Daniel Kahneman
Angus Deaton
Center for Health and Well-being, Princeton University

Lesen Sie den ganzen Beitrag
https://www.pnas.org/content/pnas/107/38/16489.full.pdf

Money can buy happiness

Michael Norton, Harvard Business School

Schauen Sie den TedX-Vortrag
https://www.youtube.com/watch?v=ZwGEQcFo9RE

www.zwei-wealth.ch/reich
Eine Initiative von ZWEI Wealth

Rechtlicher Hinweis

Diese Publikation wurde durch ZWEI Wealth Experts AG zusammengestellt und veröffentlicht. Sie dient ausschliesslich zu Ihrer Information und stellt weder ein Angebot noch eine Aufforderung zur Offertenstellung zum Kauf oder Verkauf von Anlage- oder anderen spezifischen Produkten dar. Die hierin enthaltenen Analysen basieren auf zahlreichen Annahmen. Unterschiedliche Annahmen könnten zu materiell unterschiedlichen Ergebnissen führen. Einige Dienstleistungen und Produkte unterliegen gesetzlichen Beschränkungen und können deshalb nicht unbeschränkt weltweit angeboten und/oder von allen Investoren erworben werden. Alle in dieser Publikation enthaltenen Informationen und Meinungen stammen aus als zuverlässig und glaubwürdig eingestuften Quellen, trotzdem lehnen wir jede vertragliche oder stillschweigende Haftung für falsche oder unvollständige Informationen ab. Alle Informationen und Meinungen sind nur zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Publikation aktuell und können sich jederzeit ohne Vorankündigung ändern. Bei Illiquidität des Wertpapiermarkts kann es vorkommen, dass sich gewisse Anlageprodukte nicht sofort realisieren lassen. Aus diesem Grund ist es manchmal schwierig, den Wert Ihrer Anlage und die Risiken, denen Sie ausgesetzt sind, zu quantifizieren.

Der Termin- und Optionenhandel ist mit Risiken behaftet. Die Wertentwicklung einer Anlage in der Vergangenheit stellt keine Gewähr für künftige Ergebnisse dar. Manche Anlagen können plötzlichen und erheblichen Wertverlusten unterworfen sein. Bei einer Liquidation Ihrer Anlagewerte kann es vorkommen, dass Sie weniger zurückerhalten als Sie investiert haben, oder dass man Sie zu einer Zusatzzahlung verpflichtet. Wechselkursschwankungen können sich negativ auf den Preis, Wert oder den Ertrag einer Anlage auswirken.

Wir können nicht auf Ihre persönlichen Anlageziele, finanzielle Situation und Bedürfnisse im Rahmen dieser Publikation eingehen und empfehlen Ihnen deshalb, vor einer Investition in eines der in dieser Publikation erwähnten Produkte Ihren Finanz- und/oder Steuerberater bezüglich möglicher – einschliesslich steuertechnischer – Auswirkungen zu konsultieren. Die ZWEI Wealth Experts AG fungiert weder als Steuer- noch als Rechtsberatung und lehnt hinsichtlich solcher Fragen jegliche Haftung ab. Dieses Dokument darf ohne vorherige Einwilligung von ZWEI Wealth Experts AG weder reproduziert noch vervielfältigt werden. ZWEI Wealth Experts AG untersagt ausdrücklich jegliche Verteilung und Weitergabe dieser Publikation an Dritte. ZWEI Wealth Experts AG ist nicht haftbar für jegliche Ansprüche oder Klagen von Dritten, die aus dem Gebrauch oder der Verteilung dieser Publikation resultieren. Die Verteilung dieser Publikation darf nur im Rahmen der dafür geltenden Gesetzgebung stattfinden.